

## **Jodelpredigt: We d Schwäbeli i Süde zie...**

*Liebe Gemeinde,*

Das Jodlerchörli hat uns vorhin diesen Jodler vorgesungen. Dieser Jodler und auch die anderen, die wir im Gottesdienst noch hören werden, stammen aus der Feder von Adolf Stähli. Wer kennt ihn nicht? Ich möchte zu Beginn meiner Predigt Adolf Stähli kurz vorstellen und dann in den Inhalt dieses wunderbaren Jodelliedes mit Ihnen eintauchen.

Er wurde 1925 in Oberhofen am Thunersee geboren und starb 1999, in meinem Geburtsjahr. Seine Leidenschaft war das Dichten, Komponieren und Dirigieren von über 80 Naturjodelliedern, wo er unter anderem auch den Jodlerklub Oberhofen leitete. Ein Mann, der seine Berufung gefunden und gelebt hat. Was gibt es Schöneres, als am Ende eines Lebens zurückzublicken auf das, was man getan hat und was man in seinem Leben bewirken konnte.

In diesem Jodler wird uns das Bild der Schwalben vor Augen geführt. Gott hat diese Schwalben und uns Menschen geschaffen und was verbindet uns Menschen mit ihnen?

Im Jodel heisst es in der ersten Strophe: ***We d Schwäbeli i Süde zie, de düecht es mi halt öppe die i möcht o grad zwe Flügel ha u mitne furt a dWermi gah. I möcht o grad zwe Flügel ha, u mitne furt a dWermi gah.***

Jedes Jahr im Herbst ziehen die Schwalben in den Süden. Für die Schwalben ist der warme Süden die Heimat, in der sie die Wintermonate verbringen. Wer von uns hätte nicht auch gerne zwei Flügel? Das wäre doch praktisch, wenn wir unsere beiden Flügel einfach zusammenstecken und mit den Schwalben in die Wärme fliegen könnten. Oder etwa nicht? Ich möchte an die Schriftlesung aus dem Alten Testament von Jesaja anknüpfen, wo König Hiskia versucht, sein Lied an Gott in eigene Worte zu fassen. Denn Hiskia war alt und krank und wurde von Gott geheilt. So flehte er zu Gott, dass er wieder gesund werden und noch lange leben möge, und Gott erhörte seinen Wunsch, man könnte auch sagen, sein persönliches Gebet. Hiskia leidet Not und Gott tritt für ihn ein. Ein tiefes Vertrauen, das uns damit entgegenkommt, und das sagt uns auch die erste Strophe, so wie wir den Schwalben vertrauen, dass sie sicher an ihr Ziel kommen, so dürfen auch wir unser Leben immer wieder Gott anvertrauen und bei ihm Wärme suchen und wir werden sie finden, weil Gott uns die benötigte Wärme schenkt.

Im Jodel heisst es in der zweiten Strophe: ***Oh, Schwäbli, nimm mi uf di Rügg u bring mi de im Frühlig zrügg. I finde drum im Läbe nie es schönere Plätzli als grad hie. I finde drum im Läbe nie, es schönere Plätzli als grad hie.***

Wir dürfen auf den Rücken der Schwalben mitfliegen und sie bringen uns im Frühling wieder hierher zurück. Was für ein schönes Bild. Hier spüre ich eine tiefe Vertrautheit, dass wir uns immer wieder von den Schwalben durchs Leben tragen lassen dürfen. Im übertragenen Sinn sind die Schwalben ein Bild für Gottes Gegenwart, der auch uns Menschen in jeder Lebenssituation trägt, uns aufrichtet und uns wieder sicher an unser Ziel führt. Wo ist Ihr Lieblingsplatz? Haben Sie einen? Wir lieben unseren Lieblingsplatz und kommen immer wieder gerne dorthin zurück. Wie viele Erinnerungen haben wir an unseren Lieblingsplatz. Gott hat die Schöpfung wunderbar gemacht und ich glaube, jeder von uns hat seinen Lieblingsplatz.

Im Jodel heisst es in der dritten Strophe: ***U d Winterzyt, wo sträng isch gsy, di geit zum Glück o Mal verby. Jitz bin i froh bin i no da, won i uf Heimatärde stah. Jitz bin i froh bin i no da, won i uf Heimatärde stah.***

Was ist Ihre Lieblingsjahreszeit? Ich weiß, dass viele Menschen den Winter satthaben. Sei es wegen des Schneeschaufelns oder der eisigen Kälte. Aber Gott hat uns Menschen alle vier Jahreszeiten gegeben und der Winter gehört dazu. Ich bin gelernter Gärtner und gerade für die Pflanzen ist der Winter die sogenannte Ruhezeit, in der sich die Knospen bilden, die dann im Frühjahr bei den ersten Sonnenstrahlen austreiben. So ist jedes Jahr, in dem wir neu beginnen können, ein Geschenk Gottes. In der zweiten Schriftlesung aus Psalm 84 schreiben die Korachiter, dass die Schwalben ein Nest für ihre Jungen gefunden haben. Gerade im Winter ist das Nest für die Schwalben ein wichtiger Ort, ja ihre Heimat, wo sie ihre Jungen gebären und aufziehen. Und so wie die Schwalben ein Nest für ihre Jungen gefunden haben, so singen die Korachiter, die diesen Psalm vertont haben, von der Freude im Hause Gottes. Das ist ihre Heimat und soll auch unsere Heimat werden. Heimat ist zugleich hier und im Himmel.

Ich möchte schließen: Wir sind der Frage nachgegangen, was uns Menschen mit den Schwalben verbindet und haben entdeckt, dass sie ein Bild für das Vertrauen Gottes sind, so wie wir ihnen vertrauen dürfen, so dürfen wir auch Gott unser Leben anvertrauen. Zweitens haben wir entdeckt, dass die Schwalben uns tragen, so wie Gott uns Menschen in allen Lebenssituationen tragen will und uns immer wieder die Kraft gibt, die wir brauchen. Und drittens haben wir entdeckt, dass die Schwalben ein Nest für ihre Jungen gefunden haben und wir uns wie die Korachiter am Haus Gottes freuen dürfen. Denn unser Zuhause ist auf Erden wie im Himmel.

***We d Schwäbeli i Süde zie, de düecht es mi halt öppe die i möcht o grad zwe Flügel ha u mitne furt a dWermi gah. I möcht o grad zwe Flügel ha, u mitne furt a dWermi gah. Oh, Schwäbli, nimm mi uf di Rügg u bring mi de im Früehlig zrügg. I finde drum im Läbe nie es schöners Plätzli als grad hie. I finde drum im Läbe nie, es schöners Plätzli als grad hie. U d Winterzyt, wo sträng isch gsy, di geit zum Glück o Mal verby. Jitz bin i froh bin i no da, won i uf Heimatärde stah. Jitz bin i froh bin i no da, won i uf Heimatärde stah. Amen.***

Marc Rey, Pfarrer EGW in Ausbildung Bezirk Burgdorf